

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 2

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friede auf Erden!

(Nach berühmten Mustern.)

Aus dem Leitartikel der A.-Zeitung: Ja, es war ein Hochgefühl, während der Festklänge die Ahnung einer besseren Zukunft an uns heran schmeicheln zu fühlen und selbst die Gegenwart des Kollegen mit der vergessenen Streitigkeit, dieses eingebildeten Rüpel, konnte uns nicht aus der Friedensstimmung bringen. Er soll sich nur in Acht nehmen, daß wir ihm nicht endlich den Garas gründlich machen! Es kommt uns nicht auf ein Paar Püsse an, unsere Knochen erlauben uns dies und — Friede muß es einmal werden.

Aus der politischen Uebersicht der B.-Zeitung: . . . O Herr, rufen wir, wie hast du uns Unwürdige gegenüber andern unglücklichen Völkern doch gesegnet. In wonnigem Ruhebehangen strecken wir die Hände zu dir empor und wenn Kollege Knüppel sich neben uns hin verirrt, so sei versichert, du Herr und Leiter unserer Sehnen, wir schmettern ihn nach deinem Willen wie einen geflossenen Hasen auf das Pflaster, auf daß die Welt uns allein erkennen als Träger deines Willens und — Friede ruhe auf deinen Heerschaaren.

Aus dem „Kantonalen“ der C.-Zeitung: . . . So, so, so, Sufeli! Das ist halt nüd herrli genug zu preisen, wenn einmal wieder Most und Wy im Keller liegt auch für den Landmann und das neue Jahr Trost und Frieden spendirt. Ja, mir soll so ein Lustbube kommen und denselben stören wollen und sei's mein Freund und Bruder! Kollege Tüppel hat scheint's noch nicht genug, aber wir sind im Stand, noch mit Einigem aufzurücken, was ihm den blauen Buckel sogar blutig färbt. Wir können Nichts davor — wir sind einmal für den Frieden!

Aus dem „Neuesten“ der D.-Zeitung: . . . Die glückliche Harmlosigkeit, der süße Friedenstraum soll also schon vorbei sein. Soeben wird uns berichtet, Kollege Tüppel laufe mit einer rothen Cravatte am Redaktionslokal vorbei. Aber unbeforgt, lieber Leser, wir sorgen für deine Ruhe! Und sollte es mit Gefahr unsers Lebens geschehen, wir fahren fort, dir jeden Schritt dieses elenden Subjekts zu denunzieren und dadurch das Blatt interessant zu machen. Wir greifen Niemanden an, aber solche fortwährende schüchte Provokationen bringen das Vaterland in Gefahr. Wir müssen Ruhe (und mehr Abonnenten) haben, also das Schwert zur Hand, — damit Friede werden!

Aus dem Briefkasten der E.-Zeitung: . . . Lieber Redaktor! Könnten Sie uns denn nicht wenigstens für einige Nummern von den Bänkereien befreien? Wir haben geglaubt, das neue Jahr lasse sich friedlich an. (Antw. d. Red.: Wir auch, aber der miserable Kerl steht immer wieder auf, wenn wir dachten, ihn genug gehauen zu haben. Uebrigens nur gelassen! Wir theilen jetzt die Hiebe fester und rascher aus. Einmal muß es dann Friede werden!)

Anzeige.

Zur Erinnerung an die jüngste berühmte Kongress-Sitzung werden in den nächsten Tagen in Paris auf der Place de la „Concorde“ folgende Souvenirs als angenehme Reliquien auf öffentliche Versteigerung kommen:

1. Verschiedene halbe und Viertelsfräcke nebst einer Anzahl Ueberzieher an gros und en détail.
2. Eine schöne Auswahl von tubes enfoncés, zerbrochenen Stöcken und Regenschirmen, und Cassé-tête à la Cassagnac.
3. Ein Assortiment republikanischer Ohrfeigen und Maulschellen und monarchischen Bößen mit Begleitung von entsprechenden Ehrentiteln.
4. Rippenstücke von der Rechten, Püsse von der Linken und Fusstritte im Zentrum.
5. Eine ungezählte Anzahl ausgeruppter verschiedenfarbiger Côtelettes, Favoris und Henri quatre, sowie verunglückter Perrücken.

Zu zahlreichem Erscheinen laden die Liebhaber von Merkwürdigkeiten ergeben ein

Der Senat.

Resignirt.

Zur Präsidentenwahl Herr Cassagnac
Trank sich ein Gläschen Cognac
Mit einem gift'gen Schalzen:
„Nun kann ich die vorgesuchte Kron'
Von unserem Hause Napoleon
Auf's Neue frisch einsalzen.“

Freycinets Traum.

„Mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt,“ seufzte Freyinet, und mit diesen Worten schlief er ein.

Da sah er sich plötzlich auf den Boulevard versetzt; die sonst so belebte Strasse war wie ausgestorben. Traf er wirklich einmal einen Menschen, so wich dieser scheu aus oder kehrte gar um und lief davon. Zuletzt kam er an eine Kaserne, vor welcher ein Posten stand. Wie ein hungriger Leu stürzte Freyinet auf den Soldaten zu, packte ihn beim Kragen und schrie: „Sie müssen Kriegsminister werden!“

Der Krieger zuckte zusammen. „Gnade, Gnade!“ rief er in die Kniee sinkend, „ich bin ein unschuldiger Mensch, habe noch Niemanden verwundet, Nichts gelernt —“

Freyinet eilte weiter. In einem Keller sah er durch das Fenster einen Schuster bei seiner Arbeit, ein lustiges Liedchen pfeifend. Der Minister stürzte hinunter; der Schuster erhob sich schreckensbleich.

„Sie kommen, um mir ein Portefeuille anzubieten?“

„Das Ministerium für Handel und Gewerbe —“

„Auf ein paar Stunden zur Aushilfe möchte ich gerne, aber für die Dauer geht es wirklich nicht,“ stöhnte der arme Mann.

Weiter lief der Minister, atemlos langte er bei den Fischhallen an. Nur ein einziges altes Weib war da zu erblicken.

„Wollen Sie das Justiz-Portefeuille —“

Das Weib liess ihn nicht ausreden. Sie ergriff einen gewaltigen Karpfen und schlug ihn dem Minister um die Ohren, dabei in eine Fluth von Verwünschungen ausbrechend. Entsetzt ergriff Freyinet die Flucht, das Weib hinter ihm her. Es war eine tolle Jagd. Endlich sank der Verfolgte ermattet nieder, das Weib holte zu einem mächtigen Schlag aus, und — in Angstschweiss gebadet, erwachte Freyinet.

Ein österreichisches Märchen.

In Oesterreich sind die Hoffmann'schen Jugenderzählungen und die Grimm'schen Märchen für die Volksschulen verboten worden. Vermuthlich wird die österreichische Regierung selbst ein Märchenbuch herausgeben, von dem uns nachstehende Probe zugesandt ist:

Der gute Czeche und der böse Deutsche.

Zwei Handwerksburschen, ein Czeche und ein Deutscher, gingen auf die Wanderschaft. Als sie müde geworden waren, setzten sie sich nieder und fingen an, ihr Frühstück zu verzehren. Da sagte der Czeche: „Ich glaube, ich werde nicht satt werden, du musst mir dein Frühstück auch noch geben.“ Der böse Deutsche wollte das aber nicht; da fühlte der gute Czeche Mitleid und gab dem bösen Deutschen eine Ohrfeige. Der war aber so heimtückisch, dass er den guten Czechen zurückschlug. Da flog die gute Fee Szczlinde aus den Wolken hervor, schenkte dem Czechen eine lange Wurst und verwandelte den Deutschen in ein geduldiges Schaf, indem sie sagte: „Der Gute muss belohnt, der Böse aber bestraft werden.“

Mög' der Himmel England schirma,
Weil es nahm das ganze Birma;
Das ist für 'en g'schloss'nen Magen
Nicht so leichtlich zu ertragen,
Weil das dumme Annexiren
Sehr oft kann im Schlaf geniren.

Vie man straflos einen Mord begehen kann.

I.

Herr (zur Dame): Welch' eine wundervolle Taille Sie haben!

II.

(Die Dame erscheint noch enger geschnürt.)

Herr: Nein, Ihre Taille ist rein zum Verlieben.

III.

(Die Dame schnürt sich immer entsetzlicher.)

Herr: Sie haben eine reine Wespentaille, genau so, wie eine Sylphide.

IV.

Die Taille der Dame knickt um, und der Mord ist fertig.

Amerikanisch.

Berliner: Haben Sie die dressirten Gänse im Konfördia-Theater gesehen? Gottvoll, nicht wahr?

Amerikaner: Das ist gar nichts. In Chicago habe ich ein Paar Gänse gesehen, die sich bei jeder Vorstellung selbst brieten, tranchirten und zum Essen auftrugen.